

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1887**

29.4.1887 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944621)

# Correspondent

Insertionsgehalt:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. b. Pittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

3ehnter Jahrgang.

№ 50.

Oldenburg, Freitag, den 29. April.

1887.

### Das „moderne“ Theater und der Verfall der Kunst.

Es ist eine in der Geschichte aller Künste in den verschiedensten Zeiten sich wiederholende Thatsache, daß dann, wenn eine Kunst zu verfallen beginnt, die Haupt Sorge der künstlerischen Thätigkeit sich auf die Nebendinge wirft. Wenn zur Zeit der Kunstblüthe Idee und Form, der geistige Inhalt und die sinnliche Erscheinung, sich durchdringen und der Kunstgenuß sich zusammensetzt aus der Freude an der schönen Form und der inneren geistigen Erhebung, so tritt zur Zeit des Kunstverfalls die Idee zurück, an die Stelle des Schönen tritt das Prachtvolle, das Reizende, das Gefällige, das Niedliche, und der Kunstgenuß besteht immer mehr in der Freude an dem gebotenen Sinnenreiz, während die geistige Erhebung zurücktritt und zuletzt geistiger Erschlaffung Platz macht.

In solchen Zeiten können in der Baukunst Kuppeln und Thürmchen da auftreten, wohin sie nicht gehören, und die Mauerflächen mit sinnlosen Schnörkeln überladen werden. In der Poesie, allgemein in der Sprachkunst, sieht man nicht mehr für die lebendige Empfindung und den bestimmten Gedanken den kleinsten durchsichtigsten Ausdruck, sondern indem man das unklare Innere in eine Form voll der gesuchtesten Bilder steckt, hascht man nach dem Schein des Geistes, oder man stellt längst anerkannte Wahrheiten auf den Kopf und verzichtet dabei stolz auf ein baldiges Verstandwerden. In der Musik, wo an sich schon die Gefahr der Unbestimmtheit am größten ist, bemächtigt sich die gesteigerte Fertigkeit der Ausführung der Darstellung und reizt den Hörer in Gebiete fort, wohin selbst das gebildete musikalische Gehör mit Verständnis nicht mehr folgen kann.

In der dramatischen Kunst schafft man für die dramatische Darstellung im Aeußern und Innern prachtvoll eingerichtete Theatergebäude, man vervollkommnet die Maschinerien, verbessert die Dekorationen, steigert die Beleuchtungseffekte und geht in den Künstlichkeiten der Scenerie bis an die Grenze des Möglichen.

Das ist das „moderne“ Theater, nach Einigen die passende glänzende Schule für den edlen Kern der

dramatischen Poesie, nach den Lehren der Geschichte aber eine Erscheinung des beginnenden Verfalls. Das werden die gewöhnlichen Theaterfreunde, die den Reiz schöner scenischer Anordnung angenehm genießen, nicht zugeben wollen, aber die Thatsache bleibt doch bestehen. Wenn die verfallende menschliche Schönheit zu Schmutz und Schminke greift, gesteht sie den Verfall ein, den sie verhüllen will; ebenso sind auch Schmutz und Schminke in der Kunst sichere Zeichen des Verfalls. Die Betonung der theatralischen Nebendinge ist weiter auch ein Mittel, den begonnenen Verfall zu steigern. Der mittelmäßige Schauspieler fühlt sich zwar durch den Glanz und die Fülle seiner Umgebung gehoben, der gute Schauspieler wird durch sie gedrückt, er muß die Wirkung seines guten Spiels mit jenen zudringlichen Nebendingen theilen und sieht sich in dem wohlverdienten Lohn seiner Leistung beeinträchtigt. Die Zuschauer Menge aber, nur wenig geeignet, die aus so vielen Einzelwirkungen sich zusammenziehende Gesamtwirkung zu zergliedern, wird in Geschmack und Urtheil verwirrt.

Die alten Griechen waren ein Volk der Kunst, in bewunderungswürdiger Weise schlug ihre Kunstentwicklung den kürzesten Weg zur Vollendung ein. Darum sind auch die Griechen bisher in der Kunst für alle Völker die Muster gewesen und werden es wahrscheinlich noch für lange Zeit bleiben. Mehr als einmal haben andere Völker besonders in der Baukunst, Bildhauerkunst und Dichtkunst sich aus dem Verfall dieser Künste durch Anschauung der griechischen Muster wieder erhoben. Nun haben die Griechen bei sich den Einfluß der theatralischen Nebendinge mit Ernst niedergehalten. Ihre Theatergebäude zeigten die äußerste architektonische Nüchternheit, ihre Bühne war klein, von geringer Tiefe, die Scenerie fast unveränderlich. Durch Maske und Kostüm verzichteten die Griechen zu Gunsten der räumlichen Fernwirkung auch auf die Wirkung des Mienenspiels und der körperlichen Lebhaftigkeit. Das hatte offenbar den Zweck, die Wirkung der dramatischen Poesie um so kräftiger hervortreten zu lassen. Daher war auch bei den Griechen das Theater, unterstützt durch eine großartige dramatische Dichtkunst, eine volksbildende und volkshebbende Kunstanstalt.

In der That kann man sich eine wirksame Auf-

führung der „Antigone“ von Sophokles inmitten einer in moderner Weise reich ausgestatteten Scenerie nicht vorstellen, selbst die „Iphigenie“ und der „Tasso“ von Goethe weisen eine solche Ausstattung ab. Das klassische Drama ist eifersüchtig, es will die Aufmerksamkeit des Zuschauers ganz allein für sich in Anspruch nehmen. Deshalb könnte man versucht sein zu behaupten, daß das klassische Drama und die moderne Bühneneinrichtung sich ausschließen, und man könnte darin die Erklärung der Erscheinung finden, daß man zwar die Namen der ersten dramatischen Dichter in Goldschrift an der Giebelwand des Theatergebäudes anbringt, aber ihre Werke von der Bühne möglichst fernhält.

Da das wahrhaft Schöne zugleich das Wahre und das Gute ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Theater, wenn es das wahrhaft Schöne pflegt, eine volksbildende und volksveredelnde Anstalt sein kann. Es ist aber Gedankenlosigkeit zu behaupten, daß das Theater bei jedem beliebigen Inhalt, sobald derselbe nur in einer, die Sinne schmeichelnden Form erscheint, diese Bezeichnung verdient. Unter der schmeichelnden Form kann sich das sittliche Gift verbergen, und wenn es auch endlich dahin kommt, wie in diesen Tagen in Paris, wo das Theaterpublikum sich von einem naturalistischen Stück Zola's mit Entrüstung abwandte, so ist doch bis dahin, daß dieser Rückschlag eintritt, viel Schaden angerichtet. Oft sind die finanziellen Opfer, die ein Theater fordert, noch die geringsten.

### Tagessbericht.

Die erste Berathung des Nachtragsetats ist von allen Seiten mit großer, dem Gegenstand angemessener Zurückhaltung geführt worden. Selbst die Redner der deutschfreisinnigen Partei bewahrten eine für ihre Gewohnheiten gemäßigte Haltung und vom Centrum theilte sich überhaupt niemand an der Verhandlung. Man wird bezweifeln dürfen, ob selbst die Oppositionsparteien die Verantwortung übernehmen wollen, die Forderungen abzulehnen. Der hohe Ernst der Weltlage, der in den Zahlen dieses Stats zum Ausdruck kommt, kann auch auf das Centrum und die

17

### Die Buschmühle.

Novelle von E. Zackow.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wie oft sie ihr Amen sprach, wußte sie selbst nicht, ein Gebet löste das andere ab, bis es endlich für ihn zu beten galt und eine glückliche Zuversicht in ihr Herz zog. Sie schloß bald darauf die müden Augen in dem süßen Vertrauen, daß jetzt auch ihn ein sanfter Schlaf erquickte.

Ihes fromme Vorausicht sollte nicht in Erfüllung gehen. Salzmann hatte die Lampe gelöscht, um bei diesem leidigen Gewissensfalle im stillen Dunkel der schweigenden Nacht wieder zu seinem besseren Selbst zu kommen. Dabei wurde er sich ziemlich peinlich bewußt, wie erschreckend schwer, wie fast unausführbar das unter Umständen allen Scheingründen zum Trost sein konnte.

Heldenmüthig stritt er mit seinen guten und bösen Geistern herum, bis ihm immer drückender und ängstlicher ums Herz wurde, bis seine Gedanken sich allmählich verwirrten und er gut von gut, böse von böse nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Bald war es ihm, als müsse er fliehen ohne Aufenthalt, er, der Schändliche, der das frömmste, beste Kind eingemüthig mit den heiligsten Gefühlen in Kollision gebracht, der sich feig und ehelos gegen den ihm vertrauenden Müller veründigt hatte, auch gegen den Rittmeister, dem er seine Achtung nicht verjagen konnte und in dessen Nacht vielleicht dennoch Ihes Glück gestanden hätte!

Dann streckte er die Hand energisch nach den Zündhölzern aus, um Licht zu machen, seine Sachen zu packen

und eilends zu entfliehen. Immer aber war es ihm, als hielten seine Hand die weichen, zitternden Finger einer anderen kleinen Hand darnieder. Fühlte er nicht Ihes gegenüber die ungleich schwere Verantwortung? Und nun stand die Geliebte vor seines Geistes Augen so stolz, reich glücklich, wie von Himmelslicht umflossen, und hinter ihr, weit bis in die düstige, blaue Ferne hinein, grünte und blühte das Paradies.

Er aber wurde bei dem schönen Gedankenbild inne, daß er eigentlich im wahren Sinne des Wortes garnicht schuldig war, daß er bloß als Märtyrer eines übertriebenen Pflichtgefühls leide, daß er bisher mit allem Irren und Streben seine Mission als Mensch erfüllt habe, wobei ihm nicht fern bleiben konnte, was so rein menschlich, so wunderbar war und was er doch nimmermehr bei seiner Kurzsichtigkeit als Sterblicher vermocht hatte, vorauszu sehen.

So lösten sich heitere und trübe Bilder unablässig vor seinem Geiste ab, bis er endlich mit dem Morgen grauen tief ermattet eines unruhigen Schlafes genoß.

13.

Der nächste Tag war ein Mittwoch, ein Tag, der für den Müller wie seine Frau viel Kopfschmerzen brachte. Ihe ging die Wirthschaft nicht zu Dank, die Mädchen hatten durch unverantwortliche Langschläferei Wichtiges veräußert, und ihm kamen so viele Aufträge auf einmal, daß er damit nicht aus noch ein wußte. So brummte jeder für sich und dazu ließ es der liebe Herrgott nicht Tag werden. Noch um die neunte Morgenstunde herrschte eine Art Dämmerung. Der gelblich-graue Himmel spannte sich undurchdringlich dicht über der Erde aus. Ein schneidender Wind und ein fahles Licht verklärten heftiges Schneegestöber.

Die Müllerin rief Ihe unwirsch zu, als die

in die Wohnstube trat, wo die Eltern ihren Kaffee längst getrunken hatten:

„Also endlich, wirst am Ende auch noch eine fatale Langschläferin!“

„Daß das Kind,“ herrschte Lebrecht seine Frau an, „wird ja heute garnicht Tag, wohl ihr, daß sie ordentlich ausschlafen konnte. Wo nur der Salzmann bleibt? Schick ihn mir sogleich ins Kontor!“

Er kramte Briefe und Zeitungen zusammen und ging damit hinaus, während Frau Lisette verdrießlich den für die beiden Nachzügler warm gestellten Kaffee aus der Röhre nahm.

Kein Wunder, wenn so die Eltern der Tochter seltsam verändertes Aussehen nicht gewahrten.

Ihe trank ihren Kaffee in großer Hast, sie fragte schüchtern die Mutter, ob sie ihr in der Wirthschaft behülflich sein könne. Darüber trat Salzmann ein.

„Herr Gott,“ schrieb die Müllerin auf, „wie sehen Sie aus, wir werden zum Doktor schicken müssen!“

Ihe schlich sich bebend hinter seinen Rücken zur Thür hinaus, sie konnte ihm jetzt nicht vor der Mutter Augen begegnen.

„Ich habe schlecht geschlafen,“ entgegnete der Kandidat der besorgten Frau in einem auffallend beherrschten Ton.

Mit mütterlichem Ernst prüfte sie seine Züge, sie wollte auch nach seinem Pulse fassen. Da lachte er gewaltig auf und meinte scherzend:

„Eine Tasse schwarzen Kaffee, liebe Frau Sturz, und alles ist wieder gut.“

Die Müllerin schüttelte ungläubig den Kopf, während sie ihm die gewünschte Tasse überreichte, blieb aber bei dem Trinkenden stehen und fragte wichtig:

„Wird Ihnen besser?“

Deutschfreisinnigen seinen Eindruck nicht verfehlen. Die Budgetcommission, an welche die Vorlage verwiesen wurde, wird voraussichtlich noch in dieser Woche mit ihren Beratungen fertig werden.

Entweder giebt's gar nichts in der **großen Politif** zu thun oder es ist etwas Großes im Werke. Graf Münster und General v. Schweidnitz, die deutschen Botschafter in Paris und St. Petersburg, weilten bereits seit einiger Zeit in Berlin, jetzt ist auch Graf Hagfeld aus London in der Reichshauptstadt angelangt. Genügen die Depeschen nicht mehr, ist eine mündliche Aussprache mit dem Kanzler nöthig?

Die außerordentlich **hohe Forderung** der Reichsregierung „zur Steigerung der Operations- und Schlagfertigkeit des Heeres“ giebt dem Reichstag und anderen Leuten viel zu denken. Eine nähere Erläuterung wird in öffentlicher Sitzung kaum gegeben werden können. Der ganze Nachtragsetat ist unzweifelhaft der beredteste Ausdruck einer ersten Lage.

Fürst Bismarck **verklagt!** Von wem? Von der Redaktion der „Volkszeitung“ in Berlin. Warum? Weil er in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar bei Besprechung des Verhaltens der deutschen Presse in der bulgarischen Frage die „Volkszeitung“ beleidigt habe. Der Staatsanwalt hat gesagt: mich geht's nichts an, der Reichskanzler ist preußischer General; also hat die „Volkszeitung“ beim Oberstaatsanwalt Beschwerde geführt.

Das „kann jedem passieren“, hat Fürst Bismarck gesagt, daß er einmal zwei Jahre **eingesperrt** wird. Zu den Unnehmlichkeiten des menschlichen Daseins gehört's trotzdem aber nicht. So wird auch der Apostel Luz in Stuttgart denken, den sie wegen groben Unfugs gelegentlich der Wahlzeit zu 2 Wochen verknacht haben, weil er in einer Versammlung gesagt hatte, Graf Moltke sei nicht mehr fähig, sein Amt zu verwalten.

Die **Staatsanwälte** müssen doch nicht immer so furchtbare Menschen sein wie sie bei dem bedentlicheren Theil der Menschheit gelten. In Landsbüt haben sie sogar den Staatsanwalt Möller hinausgeschossen und getrunken und es waren nicht nur Kriminalrichter und andere Kollegen aus der Karolina bei dem Festmahl, sondern Bürger aller Klassen.

Die in der Legende berühmten 14 000 **Kölner Jungfrauen** sind in moderner Gestalt wieder aufgefunden. Sie sind als solche zwar keine Heiligen, aber dafür desto bessere deutsche Patrioten; denn diese 14 000 Frauen und Jungfrauen haben dem Kaiser zum 90. Geburtstag einen schön ausgestatteten herzlichen Glückwunsch geschickt. Obenan stand die Fürstin Bismarck, die Ehrenbürgerin von Köln ist.

Zwischen **Deutschland und Frankreich** heißt's immer Zug um Zug. Kaum ist der deutsche Botschafter in Paris auf 14 Tage Urlaub in Berlin eingetroffen, so geht der französische Botschafter Herbette in Berlin auf 14 Tage nach Paris. Hoffentlich haben beide nur Gutes und Friedliches zu erzählen.

„Bedeutend,“ erwiderte er links und vermied sichtlich, der treuen Seele in die Augen zu schauen.

„Mein Mann hat viele Briefe bekommen, er wollte Sie sprechen.“

Ihm wurde flammend heiß.

„Sie sind krank,“ sagte die Müllerin bedenklich, „Sie fibern, eist todtblaß und nun glühendroth, ich kenne das; so packe es die Ilse vor zwei Jahren, sehen Sie, wie Sie zittern?“

„Weil, weil,“ stammelte er einer Unwahrheit nicht mehr fähig, „ich Ihre Ilse liebe!“

Die kleine Frau prallte jählings vor ihm zurück, als hätte sie ein Gespenst gesehen, schlug furchtsam die Schürze vor das Gesicht und verbarg ihm so die überströmenden Augen, welche Thränen der Angst und des Glückes weinten.

„O mein Gott, habe ich keine, keine Hoffnung? Um aller Barmherzigkeit willen, Frau Sturz, wird Ilse nie, nie mein Weib?“ brach es rückhaltlos gleich einem wilden Sturzbach über die so lange fest verschlossenen Lippen des Gequälten.

„Salzmann da?“ schnarrte Lebrechts Stimme ins Zimmer hinein. Sein schlanker Kopf mit dem spärlichen, graublonden Haar lugte durch die Thürspalte, die klaren, großgeöffneten Augen blickten verblüfft auf das sich ihm darbietende sonderbare Bild.

Salzmann stammelte ein „Guten Morgen“ und wollte eben wild beherzt dem brüllenden Löwen direkt in den Rücken laufen, wie er seinen plötzlichen Entschluß schandernd bei sich nannte, als Frau Lisette die Schürze fahren ließ und an die Thür eilend mit ängstlicher Redehaft meinte:

„Nicht wahr, du willst Herrn Salzmann wie neulich einige Briefe diktiert, du hast wieder das Heißen in der Hand und schreibst deshalb nicht gern — laß ihn, Leb-

In **Posen** wurden **militärische Quälgeister**, der **Manen-Unteroffizier** Schlecht und der **Sergeant** Ludwig, wegen wiederholter Mißhandlung von Soldaten aus der Armee gestoßen und der eine mit 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus, der andere mit 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus bestraft.

In **bedenklichen Sagen** lernt man seine Freunde und Feinde kennen. Es ist unglaublich, wie die Russen oder doch ihre Zeitungen ins Feuer blasen und die Franzosen gegen Deutschland aufbegehren. Sie lassen sich nicht einmal Zeit, die Thatsachen abzuwarten. Deutschland will Euch herausfordern zum Krieg! ist ihr Refrain.

In **Rußland** geht's zu wie in Polen. Ist das zu viel gesagt? Wir meinen nicht. Alle Welt wartete darauf, daß der Minister v. Giers irgendwie vom Zaren ausgezeichnet werden sollte beim Dierfest. Was geschah? Gar nichts. Trotzdem wollen jetzt „Eingeweichte“ wissen, der Zar sei fest entschlossen gewesen, seinem Minister ein Handschreiben und das Großkreuz des Vladimirordens, bezudert mit einigen Brillanten, zu übersenden. Im letzten Augenblick aber habe ein Freund Kalkow's „das Ohr des Zaren gewonnen“ und alles sei in's Wasser gefallen. Fürchtet sich der allmächtige Kaiser von Rußland seinem eigenen Minister seine Gunst öffentlich zu erweisen? Dann allerdings ist's weit gekommen.

Ein paar ängstliche Tage, in denen Deutsche und Franzosen an die **Gebrechlichkeit des Friedens** nachdrücklich erinnert worden sind, sind glücklich vorüber. Der fast lächerlich klingende Name Schnäbele des französischen Polizeikommissars in Novant hätte leicht eine ominöse Bedeutung bekommen können. Dieser Schnäbele wurde vorige Woche auf der deutschen Grenze zwischen Pagny und Novant von dem deutschen Polizeikommissar Gautsch mit Hilfe einiger Berliner Detektives (Geheimpolizisten) verhaftet. Die Pariser behaupteten sofort, die deutsche Polizei habe ihm eine Falle gestellt und er sei auf französischem Boden verhaftet worden, was ein Bruch des Völkerrechtes sei. Schnäbele müsse sofort auf freien Fuß gestellt werden und Deutschland müsse eine eklatante Genugthuung geben. In Deutschland (Berlin) aber blieb man auffallend still und ruhig und auch in Paris gossen die Minister Wasser in das auslobernde Zeitungsfeuer: man müsse die deutschen Erklärungen und thatsächlichen Aufklärungen abwarten, und die Beruhigung gelang. Die Pariser Zeitungen verhielten sich zurückhaltender als zu erwarten war. Noch gründlichere Beruhigung ist eingetreten, seitdem der deutsche Geschäftsträger in Paris (der Botschafter Graf Münster ist auf Urlaub in Berlin) dem französischen Ministerpräsidenten persönlich mitgeteilt hatte, daß an eine Provokation Frankreichs nicht zu denken, daß Schnäbele auf deutschem Boden verhaftet worden sei und zwar auf einen vom Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Leoni in Straßburg erlassenen Haftbefehl, weil Schnäbele sich der Spionage in Elsch-Lothringen und der Verleitung zur Desertion dringend verdächtig gemacht habe. Auch der französische Botschafter Herbette in Berlin hat beruhigende Erklärungen nach Paris ergehen lassen; die deutschen und die französischen Regierungen theilen sich die Un-

tersuchungsakten gegenseitig mit, um sie gemeinsam zu prüfen. So ist also eine gütliche Erledigung der Sache zu erwarten. Schnäbele bleibt in Haft und wird sich überzeugen, daß Niemand seinen Schnabel ungestraft in Dinge steckt, die ihn nichts angehen. Schnäbele wurde dicht an der Grenze verhaftet. Ein Bauer, der Augenzeuge war, sagte aus: Im Augenblick, wo er niedergeworfen und verhaftet wurde, wälzte er sich rückwärts, so daß sein Kopf in Frankreich, seine Füße in Deutschland waren. Die Beschuldigungen gegen Schnäbele lauten auf Verführung deutscher Rekruten und organisirte Spionage. Schnäbele hatte ein halbes Duzend Agenten unter sich, die für Boulanger spionierten. Einer derselben, Ruhn, wahr von ihm entlassen, in deutsche Dienste getreten und machte Enthüllungen. Der deutsche Geschäftsträger soll dem französischen Minister bemerkt haben, daß unter den an der Grenze obwaltenden Verhältnissen es sehr leicht sei, ganz unfreiwillig die Grenzlinie um einige Meter zu überschreiten. Die protokollarische Untersuchung werde feststellen, daß die Verhaftung auf deutschem Boden vorgenommen, aber auf französischem Boden vollendete Thatsache geworden sei. Diebstahl soll Schnäbele gerufen haben: Ich bin auf französischem Boden! Das ist der Knotenpunkt des Streites.

Den Gerüchten und Vermuthungen über die Verhaftung des französischen Polizisten macht übrigens die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine“ dadurch ein Ende, daß sie Folgendes veröffentlicht: Schnäbele, nicht „Schnäbele“, ist auf deutschem Gebiet verhaftet worden. Er selbst stellt dies nicht in Abrede. Die Verhaftung ist auf Befehl des Staatsanwalts und des Untersuchungsrichters erfolgt, sobald sich Schnäbele auf deutschem Gebiet hat betreten lassen. Schnäbele hat den ihm den Verhaftungsbefehl ankündigenden deutschen Beamten zu Boden geworfen und einen Fluchtversuch nach der französischen Grenze hin gemacht, ist aber diesseits der Grenze wieder eingeholt und dingfest gemacht worden. Die Anklage gegen ihn bezieht sich auf Betheiligung an landesverrätherischen Umtrieben in den Reichslanden unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung. Die Verhaftung ist gerichtlich nicht beschloffen worden, ohne daß überzeugende Beweismittel für die Schuld Schnäbele's vorzulegen haben.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 28. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Juni dieses Jahres den Steuer- aufseher Schwengel zu Oberstein in den Zoll- und Steuer-Aufsichtsdienst des Herzogthums zu versetzen, und den Grenzaufseher Stein zu Fedderwardersiel zum Steueraufseher in Oberstein zu ernennen.

Die erste Auslosung der vierprozentigen **Anleihe des Amtsverbandes Jever** vom Jahre 1877 hat am vorgestrigen 26. April stattgefunden. Gezogen sind die Nummern: 2, 27, 57, 112, 114, 193, 218, 230, 289, 292, 304, 396, 435. Die Einlösung geschieht vom 1. November dieses Jahres ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. Restanten: Nr. 494, fällig seit 1. November 1886.

recht, er hat's Nervenfieber. Ach, meine arme Freundin, Henriette,“ rief sie nach dieser übermenschlichen Kraftanstrengung aufschluchzend, „das Unglück!“

„Nervenfieber?“ stammelte Lebrecht entsetzt, zog schnell den Kopf zurück und schlug die Thür zu.

Er hatte ein angeleornes Grauen vor jeder Krankheit, dazu der Aerger über sie, die gerade jetzt kam, wo er Salzmann auf die Minute brauchen mußte, überhaupt so kurz vor seiner bald gelösten Aufgabe. Im gleichviel fort mußte er, auf der Stelle und zwar nach dem Krankenhaus in B. Alles in der Welt, nur keinen Schwerkranken im Hause! Er rief gerade im Hofraum den Kutschungen heran, um ihn nach B. zum Arzte zu schicken, der dann sofort die Ueberführung Salzmanns veranlassen sollte, als Frau Lisette ihn athemlos am Armel zupfte:

„Du, laß es noch mit dem Doktor. Geh' mein Junge,“ winkte sich diesem unbegreiflich energisch zu, so daß der schlacksöpfige Bengel sie höchst amüßigt anlockte und sich langsam gemächlich auf seinen groben, klappernden Holzschuhen davontrollte.

Den Müller machte dies unerhört eigenmächtige Verfahren seiner Ehehälfte ganz starr für den Augenblick.

„Lebrecht, ich bin so albern verwirrt,“ entschuldigte sie sich, „Salzmann hat ja gar nicht das Nervenfieber, er hat schon eine heilsame Mixtur bekommen, die er immer bei sich führt und ist in die Luft gegangen, wo es gewiß besser mit ihm wird. Es ist kein altes Leiden — Nervenschwäche vom zu vielen Studieren. Lebrecht,“ kam sie mit rührender Bittgewalt einem Wuthausbruch seinerseits zuvor, „laß nun die dumme Geschichte, komm' in die Stube, diktiere mir die Briefe, ich will recht aufpassen und dir's zu Dank machen. Komm', wir bringen die verlorene Zeit schnell wieder ein.“

So trübe der Tag auch war, einer ritt unter den wintertlichen Waldbäumen dahin durch die emsig ihn umspielenden Schneeflocken den blauesten Himmel im frohen Herzen. Es war Bodo von Dahlen. Seit dem Neujahrstage beherrschte Prinzessin Ilse sein ganzes Sein. Er konnte nichts unternehmen, ohne an sie zu denken, nichts empfinden außer der verzehrenden Sehnsucht nach ihr. Der alten Erzellenz scharfen Blicken entging das nicht. Wie eifrig hatte sie diese Heirath geplant, nur immer eifriger, je widerstrebender der Sohn dazu sein Ohr ließ. Jetzt, merkwürdiger Widerspruch der abgrundreichen Frauenseele, bebt sie eiferfüchtig davor zurück, weil sie früher bei dem Gedanken an die bürgerliche Schwiegertochter den schrecklichen Umstand nie in Betracht gezogen hatte, des heißgeliebten Sohnes Herz an dies unbedeutende, kleine Mädchen verloren gehen zu sehen. Voll gefälliger Eigentliebe war so lange eine Art Selbstverherrlichung von ihr in den sanftsten Bemühungen empfunden, zwischen Ilse Sturz und Bodo zu vermitteln. Jetzt, wo die vulkanmäßig hervorbrechende späte Leidenschaft ihres Sohnes ihr diese lebenswichtige Vermittlung förmlich aus der Hand gewunden hatte, was konnte natürlicher sein, als ein fast mißthätiger Verrennen ihrerseits, die fatale Sache so emsig eingefädelt zu haben?

Und der Rittmeister las nur zu gut im Herzen seiner Mutter. Darum hatte ihm auch die Stimme geheißt, als er sich derselben verabschiedete, um nach Dutschmühlgen zu reiten und er hatte auch kein Wort von dem Herausgebracht, er doch eigentlich dort beabsichtigte.

(Fortsetzung folgt.)

**Theater-Notiz.** Von den mit Ablauf des Theaterjahrs aus dem Verbands des Großherzoglichen Theaters scheidenden Mitgliedern, nämlich dem Fräulein Weinert und den Herren Nhil, Wolf und Herold, wird Herr Nhil, der am morgenden Freitag, als der letzten Vorstellung, noch den Pfarrer von Kirchfeld spielen wird, schon am Sonnabend Morgen mit dem ersten Zuge unsere Stadt verlassen und Sonntag Abend bereits im Stadttheater zu Danzig, wo nämlich Herr Nhil bis zum 16. Mai spielen wird, auftreten. Nach Absolvierung einiger weiterer Gastspiele an anderen Orten begibt sich dann Herr Nhil nach Dresden, um sein Engagement am dortigen Hoftheater anzutreten. Herr Wolf hat bekanntlich Engagement am Hoftheater zu Dessau, Herr Herold am Stadttheater zu Freiburg im Breisgau und Fräulein Weinert am Stadttheater zu Bremen abgeschlossen. Wir wollen nur hoffen, daß alle diese abgehenden Kräfte durch möglichst gute wieder ersetzt werden. Namentlich bedauern wir und gewiß viele Theaterbesucher den Weggang des Fräulein Weinert, die infolge ihrer gediegenen Leistungen als tüchtige Künstlerin und ausgezeichnete Vertreterin des Heroinesfaches sich hier großer Gunst erfreute. Es ist oft bedauert worden, daß Fräulein Weinert nicht diejenige Beschäftigung gefunden hat, welche zu wünschen gewesen wäre. Auch begreift man heute noch nicht, weshalb man dieses treffliche Mitglied der Großherzoglichen Bühne nicht erhalten hat. Möge ihr nun frei gewordener Platz eine gleich gute Nachfolgerin finden. Im Uebrigen aber sei allen scheidenden Künstlern unserer Seite mit ein herzlichem Lebewohl zugerufen mit der Bitte, uns auch in der Ferne eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen. Ein gleiches sei Ihnen unserer Seite zugesichert.

Zu der Mitteilung in voriger Nummer, betreffend den mit einem Geldbrief von 1100 Mark verschwundenen Lehrling eines hiesigen Farbwaaren- und Drogengeschäfts, ist weiter zu bemerken, daß der Lehrling bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden ist und derselbe jetzt von seinem hier wohnenden Onkel öffentlich gesucht wird. Im Uebrigen ist die geschädigte Firma schadlos gehalten worden, indem der Onkel des Lehrlings den unterschlagenen Betrag von 1100 Mark wieder ersetzt hat.

Seit Mittwoch voriger Woche ist ein hiesiger Lederhändler verschwunden und wird derselbe wohl das Weite gesucht haben. Wie derselbe in Betreff der Erfüllung seiner hinterlassenen Verbindlichkeiten denkt, darüber hat man nichts gehört, wahrscheinlich giebt er darüber aus der Ferne weitere Nachricht.

Bezugnehmend auf die Notiz in voriger Nummer, betreffend den Verkauf des Hauses Achternstraße Nr. 22, welches gegenwärtig von Herrn v. d. Brelie bewohnt wird, können wir weiter mittheilen, daß dieses Grundstück für den Kaufpreis von 28 000 Mark in den Besitz des Herrn Oberkellners Voges übergegangen ist.

Daß das Betteln unter Umständen ein einträgliches Geschäft ist, zeigte ein vor Kurzem hier eingekaufter Bettler, der einen mit Nickel- und Kupfergeld halb gefüllten langen weißen Strumpf bei sich führte. Die vorgenommene Zählung ergab, daß der Inhalt 15 Mark betrug, die der Betreffende in einigen Wochen zusammen gefochten hat.

Ein recht trauriger Fall, wie er vor einigen Tagen in unserer Nähe passierte, mag allen Eltern zur Warnung dienen. Ein junges Ehepaar hatte sich nämlich kurz nach Mittag zu einem Mittagschlafchen niedergelegt, während das kleine zweijährige Kind desselben in der Kammer, in welcher sich auch die Mutter befand, in einem Kinderwagen schlief. Während nun die Eltern noch in tiefem Schlaf lagen, hatte sich das Kind erhoben und war mit dem Kopfe voran aus dem Wagen gestürzt. Der Arzt konstatierte einen Schädelbruch und verstarb das kleine Wesen am nächsten Tage.

Die gegenwärtige Zeit des Umzugs giebt Anlaß, ein gewiß nicht überflüssiges Wort über Ueberflüssiges zu sagen. Obwohl die eigentlichen Umziehtage noch gar nicht da sind, schwanken doch schon jetzt die Möbelwagen durch die Straßen, und wie viel Ueberflüssiges steckt oft drin! „Urväter-Hausrath“ ist da — um mit Goethe zu reden — mit hineingepfropft und wird seit Jahren und zuweilen Jahrzehnte von Quartier zu Quartier mitgeschleppt, ohne daß noch eine Verwendung dafür vorhanden oder auch zu erwarten ist. Im neuen Quartiere kommt auf diese Art namentlich bei den besser situirten Bürgerfamilien in den Kammern und Böden oft ein Trüdelkram zusammen, der in der That keinen Zweck weiter hat, als den Platz zu verengen. Füllt der Blick des Hausherrn, der Hausfrau auf das überflüssige Zeug, so denken sie mit Faust: „Du alt Gerächte, das ich nicht gebraucht, Du stehst nun hier, weil Dich mein Vater brauchte“, und sie ärgern sich selbst über den für sie zweck- und nutzlosen Kram. Aber dennoch trennen sie sich nicht von ihm,

lieber erfahren sie wieder und immer wieder, daß was man nicht nützt, eine schwere Last ist. Es ist nicht von Dingen die Rede, deren Aufbewahrung ein Akt der Pietät gegenüber lieben Abgeschiedenen ist, auch überhaupt nicht bloß von Urväter-Hausrath, auch nicht von werthvollen Objecten, nein, von solchem Hausrath, der früher im Haushalte einmal nöthig gewesen, jetzt aber durch weit besseren ersetzt oder der durch die Verhältnisse ganz außer Gebrauch gekommen ist, wie Kinderwagen, Kinderbettstelle, Krankenstuhl, Kisten und Kasten, überflüssiges Küchengeräth zc. Das ist hier das Ueberflüssige! Und doch giebt es — und deshalb wenden sich diese Zeilen an Kopf und Herz der mit Ueberflüssigem Behafteten — so viele arme Leute, für die Alles nicht überflüssig, sondern in hohem Grade nützlich wäre, die sich derartige Stücke zwar dringend wünschen, sie aber doch nicht kaufen können. Lasse man solch' entschieden Ueberflüssiges, für das auch im Verkaufsfalle nur eine Kleinigkeit zu lösen wäre, großmüthig Solchen zukommen, die den Ueberfluß auch nicht im Kleinsten kennen. Weit zu suchen wird niemand brauchen, denn fast überall giebt's arme Leute; ein wenig fragen und auch die würdigen sind gefunden. Von altem, nur im Wege stehenden Kram befreit, aber um das Bewußtsein reicher, armen Mitmenschen Freude gemacht zu haben, wird sich's im neuen Quartier leichter einziehen lassen. Man erinnere sich eben immer an Goethe's richtiges Wort: „Was man nicht nützt, ist eine schwere Last!“

### Vom Welttheater.

Die ersten Aerzte, die vor den Häusern ihrer Kranken auf dem Velociped ansahen, sind die Lübecker. Auch auf das Land fahren sie so, wenn die Wege nicht zu unergötzlich sind. Und Aerzte und Kranke stehen sich gut dabei; denn das Velociped frißt weder Heu, noch Hafer und kommt nicht mit auf die Rechnung, und der Arzt ist sein eigener Kutscher.

Frau Offenbach, die Wittve des einst so gefeierten Operetten-Komponisten Jacques Offenbach, ist in Paris gestorben. Man sagt, es sei Zeit gewesen, daß sie die Augen geschlossen habe, denn von den Reichthümern, welche ihr Mann dereinst erworben hatte, ist bei seinem Tod schon so gut wie nichts mehr vorhanden gewesen, sie waren zerronnen wie sie gewonnen waren, beim Theater.

Die Frankfurter haben sich s. Z. schwer aus dem Schwarzrothgoldenen ins Schwarzweiße gefunden. Jetzt geht's desto flotter. Jüngst ist sogar eine der weißesten Jungfrauen einem fohl-schwarzen ehemaligen Kameruner in die Arme gestürzt zum Bund fürs schwarzweiße Leben.

Die Zeitungs-Reporter (Berichterstatter) müssen auch in Rußland in bedenklichem Aufstehen. In der Rodtasche eines jungen Mannes in Warschau, der sich erschossen hatte, fand man folgenden Zettel: „Ich bitte meines Todes wegen keinen anderen Menschen zu verdächtigen. Die Veranlassung ist hoffnungslose Liebe. Ich ersuche die Herren Zeitungsreporter keine anderen Ursachen erfinden zu wollen.“

Der Nordhäuser Korn ist eigentlich eine Erfindung der Araber. Schon sehr früh kam Korn als sogenanntes Lebenselixir nach Europa. Es sollte damals der Kornschnaps ein Universalmittel gegen Nieren- und Herzleiden, gegen Gicht und Entzündungen jeder Art, gegen kalte und hitzige Fieber, ja gegen die Einklüsse, die Zauberer und Hexen auf den Leidenden gehabt hätten, unwiderstehlich sein. Die Nachahmung dieses Lebenselixirs wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts zuerst in der Freien Reichsstadt Nordhausen und mit solchem Erfolg veranfaßt, daß der orientalische Branntwein aus den Apotheken verschwand und man Nordhäuser Korn an seiner Stelle verschänkte. Im 18. Jahrhundert hatte sich der Branntwein schon über das ganze Deutschland verbreitet; doch behielt Nordhausen die Führung in der Brennerei, da hier selbst in Hungerjahren, während welcher sonst der Verbrauch des Getreides zu Branntwein verboten war, Korn gebrannt wurde. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Branntweinbrennereien in Nordhausen auf 80, jetzt sind 68 daselbst vorhanden, die jährlich 380,000 Hektoliter herstellen.

Eine gesunde Luft muß in Fürstentum an der Donau sein; da hat ein kleiner Gutsbesitzer, der nicht viel aus dem Ort und höchstens auf den nächsten Markt gekommen ist, seinen 100. Geburtstag, und seine Schwester, die ihm das Hauswesen führt, ihren 97. Geburtstag gefeiert.

### Humoristisches.

In der Leihbibliothek. Junge Dame: „Bitte, geben Sie mir die „Drei Musketeere“!“ — Verkäufer: „Bedauere, sind nicht vorrätig!“ — Junge Dame: „Wie schade! Kann ich vielleicht über Sonntag wenigstens Ein e n bekommen?“

Moderne Ehe. Pfarrer: „Führt Euch brav auf, Kinder, damit Ihr recht lange und glücklich mit einander lebt.“ — Braut: „Hochwürden, für fünf bis sechs Wochen sage ich gut.“

Schneider-Contanz. Erster Schneider: „Sehen Sie, lieber Kollege, bei mir ist es Prinzipsache, einer vornehmen Kundschaft niemals die Rechnung zu geben.“ — Zweiter Schneider: „Ja, aber was machen Sie denn schließlich, wenn Ihnen die vornehme Kundschaft Ihr Guthaben nicht von selbst bezahlt?“ — Erster Schneider: „Das mache ich so: Zuerst warte ich sechs Monate. Hat innerhalb dieses Zeitraums die Kundschaft nicht bezahlt, so ist mir das der Beweis, daß sie nicht vornehm ist, und Kundschaften, die nicht vornehm sind, lasse ich immer — p f ä n d e n.“

### Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.  
Geöffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr  
Großherzogliche Gemäldegalerie.  
Geöffnet:  
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.	
	Mrg. Brm. Nhm. Nhm. Nhm. 2 1/2
Von Bremen (Nordenhamm)	8.08 — (*12.33) 2.22 (*6.07) 9.08
" Leer (Westeriede)	7.50 12.15 — 1.40 — 8.21
" Dsnabrück (Quatenbrück)	8.00 — — 1.50 — 8.33
" Wilhelmshaven (Zever)	7.53 10.55 — 1.46 — 8.17
(* nur von Bremen)	
Abfahrt.	
	Mrg. Brm. Nhm. Nhm. Nhm. 2 1/2
Nach Bremen (Nordenhamm)	*6.28 8.08 (*11.06) 2.00 — 8.40
" Leer (Westeriede)	— 8.30 — 2.42 6.25 9.30
" Dsnabrück (Quatenbrück)	— 8.30 — 2.33 — 8.22
" Wilhelmshaven (Zever)	— 8.25 — 2.37 (*6.20) 9.15
(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven)	

### Kirchennachricht.

Lambertikirche.  
Am Sonnabend, 30. April:  
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.

### Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 28. April. 100. Abon.-Vorst.  
Romeo und Julia.  
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.  
Freitag, den 29. April.  
Zu ermäßigten Preisen. — Letzte Vorstellung im Theaterjahr zum Vortheil für die Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger:  
Der Pfarrer von Kirchfeld.  
Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Anzengruber.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.

	vom 28. April 1887.	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	105 50	106 05	
3 1/2 % do	98 20	98 75	
4 % Oldenburg. Consols (getilgt v. 30. April cr.)	100	—	
3 1/2 % do do	99 25	100 25	
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	102 50	103 50	
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	102 75	103 75	
3 1/2 % do do	95 25	100 25	
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102	
4 % Hensburger Kreis-Anleihe	101 75	102 75	
4 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101 90	102 45	
3 1/2 % do do	96 60	97 15	
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	157 25	158 25	
4 % Enten-Lübeker Pr.-u. Obligationen	103	104	
3 1/2 % Hamburger Staats-Anleihe	98 50	99 05	
3 1/2 % Bremer do von 1885	—	—	
4 % Preussische consolidirte Anleihe	105 60	106 15	
3 1/2 % do do	98 20	98 75	
5 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—	
und darüber	96 40	96 95	
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	96 50	97 20	
4 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	98 40	98 95	
5 % Russische Anleihe von 1884	—	—	
4 % do do von 1880	—	—	
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	95 50	96 05	
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	100 40	100 95	
4 % Lissabonner Stadtanleihe	77 90	78 45	
4 % Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank 10	70	—	
4 % do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	101 45	102	
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	100 50	101 05	
3 1/2 % do. der Rhein Hypothek.-Bank	95 25	96	
5 % Borussia-Prioritäten	100	101	
4 1/2 % hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Ratalis in Braunschweig rickzahlbar 105	—	—	99 100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	—
[Bollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887.]	—	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustinehüt)	—	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886)	—	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien.	—	—	101 50
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mt.	168 35	169 15	
" London " " 1 Mrt. " "	2 31	20 41	
" New-York für 1 Doll. " "	4 16	4 21	
Holland. Banknoten für 10 Gld. " "	16 80	—	
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %	—	—	—

## Oldenburg. Geschäfts-Eröffnung.

Einem hiesigen sowie auswärtigen Publikum theile ich hierdurch mit, daß ich am hiesigen Plage  
**75 Langestrass 75**  
**ein Glas-, Porzellan- und Steingut-Geschäft**  
en gros & en détail

eröffnet habe.

Durch persönlichen Einkauf in den größten Fabriken des In- und Auslandes bin ich in der Lage, allen in dieser Branche einschlagenden Wünschen gerecht werden zu können und halte mich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen.

Mein Bestreben soll sein, stets reelle Waare zu führen und sichere prompte und billige Bedienung.

Hochachtend

### Georg Stöver.

P. P.

Empfehle mein Lager in :

Porzellan, bestes Fabrikat.  
Tafel-, Caffee- und Thee-Service, weiß und decorirt, in den neuesten Formen.  
Steingut, weiß und bemalt.  
Thonwaaren und Majolika.  
Hohlglas jeder Art, ordinär, sowie geschliffen.

Crystal, fein geschliffen und garnirt.  
Complete Tafelgarnituren.  
Große Auswahl in Fantasie- u. Luxusgegenständen  
Sämmtliche Wirthschafts-Artikel dieser Branche in besonders reicher Auswahl.

D. D.

Meerrettig stets vorräthig. W. Stolle.  
Pflaumen 1/2 Kg. 30 Pf. W. Stolle.  
Blasenschinken Pfd. 100 Pf. W. Stolle.  
Mettwurst 1/2 Kg. 80 Pf. W. Stolle.  
Salzgurken Stück 5 Pf. W. Stolle.

### Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststr. 7.



Größte Auswahl, billigste Preise.  
Sämmtliche Arten Sitz- und Liege-  
Kinderwagen von 10 Mk. an,  
Verdecke auf Kinderwagen von  
3 Mk. an, ferner empfehle mein  
Lager selbstverfertigter Lehnstühle,  
Blamentische, Wäsche und Reiseförbe, sowie alle  
nur möglichen **Korbwaaren** billigst.

### Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 18,

**Sattler und Tapezier,**  
empfehle ich den geehrten Herrschaften zur An-  
fertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen  
Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosen-  
trägern, Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.,

### Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

**Handschuh - Special - Geschäft.**

Zur bevorstehenden Frühjahrsaison halte  
mein mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager  
von **Herren- und Damenhand-  
schuhen** bestens empfohlen.

### J. Heinr. Hoyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.

**Specialität:** Christopfle, Alfenide-, Neu-  
silber und Britannia-Waa-  
ren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u.  
Gabeln; Kunstgub-Gegegenstände; Japan- und China-  
Waaren; feinere Lederartikel; Schmuckfächer.

## Gustav Peters,

Langestrass 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche  
aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

**Anfertigung**

sämmlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

## ff. Weissbier

aus der

### Dampfbierbrauerei Büsing & Klostermann zu Donnerschwee.

Wir empfehlen unser als vorzüglich anerkanntes nur aus feinstem Malz und Hopfen  
extrastark eingebranntes **Export-Weissbier** vom heutigen Tage an zur gefälligen Abnahme.

### Büsing & Klostermann.

## Die Färberei und Druckerei von J. M. Janssen in Oldenburg, am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und  
echt gefärbt werden.

**Specialität:** Färberei für Damast, Plüsch, Kips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für  
seidene, wollene und halbwollene Kleider in **bewährt echten** Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stüdgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,  
besonders mache ich auf verschiedene Modefarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-  
blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.  
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünffacht, sowie für Baumwollen-  
garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt  
Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.